

Feuerwehren: Wie sind sie entstanden?

von Dieter Jarausch, Stuttgart

Prolog

Was ist eine Feuerwehr?

Nach Prendke, Lexikon der Feuerwehr:..., *eine gemeinnützige, der Nächstenhilfe dienende Einrichtung; Aufgaben: hilft bei Schadenfeuer, öffentlichen Naturereignissen und anderen Unglücksfällen, bei lebensbedrohlichen Lagen für Menschen und Tiere, bei Notlagen für Straßen-, Schienen-, Luft- und Wasserfahrzeugen, sie wirkt bei Maßnahmen der Brandverhütung mit usw.*

Diese Formulierung entspricht inhaltlich der Vorschrift DIN 14011, denn in Deutschland ist auch der Begriff „Feuerwehr“ genormt.

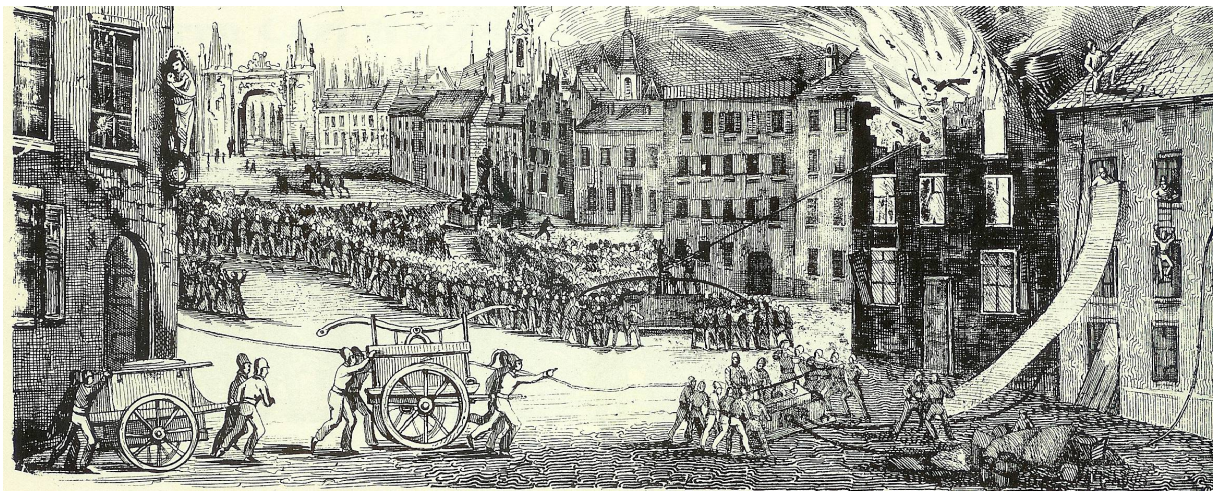


Bild 1: Geordneter Feuerwehreinsatz um 1850

Die Feuerwehrhistoriker der vfdb Referates 11 – Brandschutzgeschichte haben in ihrem **Merkblatt 11/01: Existenz- und Altersbestimmung einer Feuerwehr** eine in die Gründungszeit der Feuerwehren besser passende, historische Formulierung gewählt: *Feuerwehr ist ein System, das durch straffe Führung, bewegliche Ausrüstung und militärmethodische Ausbildung der Steiger und Bedienungsmannschaften zum sofortigen Einsatz befähigt. Eine Feuerwehr ist durch eine geordnete, überall am richtigen Ort angreifende, eingeübte Tätigkeit gekennzeichnet.*

Einleitung

Der Umbruch des Feuerlöschwesens um die Mitte des 19. Jahrhunderts, also noch in der Zeit des Vormärzes, führte in den deutschen Ländern zur Bildung von Feuerwehren, einer bis dahin nicht existierenden, neuen Organisationsform zur Brandbekämpfung und damit auch zur Gefahrenabwehr. Die Gründe dafür waren vielschichtig, so wären hierfür beispielhaft die voranschreitende Industrialisierung, der erhebliche Anstieg des überregionalen Handels und Verkehrs, hier besonders der Ausbau eines Eisenbahnnetzes, zu nennen.

Die beachtliche Zunahme von Handwerks- und Gewerbebetrieben stärkte in den Städten das Bürgerbewusstsein auch durchaus mit sozialen Komponenten.

Die Revolution von 1848 brachte dieses bürgerlich- demokratische Gedankengut, die bürgerlichen Wünsche und Vorstellungen offen zum Ausdruck, verwirrte die Obrigkeiten und wurde von diesen blutig abgebremst. Wie wir heute wissen, konnte in Deutschland ab dieser Zeit aber die Entwicklung hin zu mehr Bürgerverantwortung und mehr Demokratie nicht aufgehalten, zeitweilig allerdings unterbrochen werden. Es ist belegt, dass vielerorts geplante Feuerwehrgründungen infolge der Revolution verzögert wurden, um zunächst die politischen Entwicklungen abzuwarten.

Nun fielen diese erst einmal benannten und oben definierten Feuerwehren nicht etwa aus dem Nichts vom Himmel, sondern es gab schon vor und in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts in einigen deutschen Städten bürgerliche Rettungsgesellschaften und ebenso Löschgesellschaften, Turnergruppen, die sich auch des Löschens, d.h. des Bedienens von Feuerlöschspritzen annahmen. Vielerorts wurden derartige Einrichtungen vereinfachend Feuerlöschanstalten genannt. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch unterschiedlich aktualisierte, i.d.R. städtische Feuerordnungen. Diese blieben weiterhin in ihren Regelungen in Kraft, und die o.g. organisatorischen Neuerungen waren dann dort nur zusätzlicher Art.

All diese Organisationsformen können aus heutiger Sicht, wenn überhaupt, allenfalls als Vorläufer bezeichnet werden. Sie hatten nur eine lose, meist unstrukturierte, keinesfalls eine eigenständige sondern an unbedachte städtische Entscheidungsträger gebundene Organisationsform. Die Mitglieder, teils freiwillig, meist dienstverpflichtet, kamen nur zusammen, wenn es brannte. Sie waren oftmals in ihre Aufgaben eingewiesen, aber nicht ausgebildet, vor allem kannten sie den heutigen Begriff „Übungsdienst“ nicht. Die Einrichtungen verfügten durchaus über zeitgemäße Technik, aber nicht über eine entsprechende Einsatztaktik.

Die meisten deutschen Städte verließen sich allerdings ausschließlich auf das genossenschaftliche, die Bürger verpflichtende Löschwesen. Man besorgte Gerätschaften, die auch gewartet wurden und hoffte auf das Pflichtbewusstsein der Bürger. Das Nichterscheinen im Brandfalle war strafbar.

Die Brände dieser Zeit zeigten allerdings, dass all diese Planungsversuche nur wenig Erfolg brachten, und im Gegensatz zu vorangegangenen Zeiten wurde dies auch beanstandet. Stadtverwaltungen, Bürgermeister und Verwaltungsjuristen machten sich Gedanken, die als Verbesserungsvorschläge auch schriftlich formuliert wurden. Man schaute auch über die westlichen Grenzen nach Frankreich, das zu dieser Zeit über ein bereits besser funktionierendes Löschwesen verfügte.

In diesen Umbruchszeitraum fiel nun der Große Brand von Hamburg, über den die Zeitungen deutschlandweit ausführlich berichteten, und der all den vorangegangenen Überlegungen, etwas zu ändern und allerorts ein neues, effektives Löschsystem zu schaffen, erheblichen Auftrieb gab.

Hamburg 1842:

Der Große Brand vom 5. bis zum 8. Mai 1842

Der Große Brand von Hamburg zeigte, wie schlecht es um die Brandbekämpfung im damaligen Deutschland bestellt war. Obwohl Hamburg mit seinen mehr als Tausend nebenberuflichen Spritzenmannschaften, den „Wittkitteln“, mehr als fünfzig Spritzen, darunter 14 Schiffsspritzen und dem vielfältigen Wasserzugang in seiner Fluss- und Hafenlage praktisch von allen großen Städten am meisten vorgesorgt hatte, brannte trotz Unterstützung aus allen umliegenden Ortschaften ein Drittel der Stadt ab. Die temporären Spritzenmannschaften ohne sofortige Alarmierung und ohne gründliche Ausbildung waren dem Brand nicht gewachsen.



Bild 2: Der Große Brand von Hamburg 1842

Der Große Brand von Hamburg bestürzte die Menschen in allen deutschen Ländern. Gerade Hamburg, eine damals wirtschaftlich bestens gestellte, reiche Stadt, hatte wahrscheinlich mehr für die Organisation seines Löschwesens als andere deutschen Städte getan. Aufgrund des heutigen Wissenstandes, hier möchte ich den allseits bekannten Hamburger Feuerwehrhistoriker Manfred Gihl nennen, sind frühere Behauptungen einiger Autoren, dass das Hamburger Löschwesen seinerzeit veraltet und unorganisiert gewesen sei, unzutreffend.

Die dortigen temporären Spritzenmannschaften waren zumindest in ihre Aufgaben eingewiesen, vereidigt und auch mit einer persönlichen Schutzausrüstung versehen worden. Man hatte zur Aufgabenzuweisung schon eine Art Nummernsystem entwickelt, nach dem jedermann Ort und Art seiner Tätigkeit kennen sollte. Eine entsprechende Löschtaktik kannte man zu diesem Zeitpunkt noch nicht und es wurde auch nicht geübt. Die Löschkräfte erhielten vierteljährlich einen durchaus ordentlichen finanziellen Grundbetrag von einem Reichstaler und wurden darüber hinaus zusätzlich für ihre Einsatzfähigkeit, für die sie bereits versichert waren, bezahlt. Außerhalb der Löschfähigkeit gingen sie ihren Berufen nach.

Die Organisation der Löschanstalten war auch in Hamburg, obwohl unter einheitlicher Führung eines Ober- und eines Spritzenmeisters stehend, eher als lose und unkoordiniert zu bezeichnen. Beamte der Stadtverwaltung, sogar Gemeinderäte, trafen die Entscheidungen, die, wie es dieser Brand zeigte, meist falsch waren.

Natürlich spielten bei diesem Ereignis, wie 100 Jahre später beim großen Luftangriff auf Hamburg, klimatische Verhältnisse und örtliche Besonderheiten eine nicht unbedeutende, die Brandausbreitung erheblich beeinflussende Rolle. Es war für die Jahreszeit überdurchschnittlich heiß und trocken. Wasserstellen, Brunnen und Kanäle waren nahezu ausgetrocknet. Ein hafenbedingter, erheblicher Warentransport verstopfte die ohnehin schon engen Gassen rund um den Hafen.

Das Grundproblem in Hamburg war, wie in jeder anderen deutschen Stadt, die Mannschaften waren nicht entsprechend ausgebildet und führten keinen Übungsdienst durch. Gelegentliche Spritzenproben waren kein Übungsdienst, sondern nur Funktionsüberprüfungen. Es fehlte weder Interesse noch Engagement, lediglich die Erkenntnis, dass effektives Löschen nur mit Ausbildung und Übung nach militärischer Methodik im Einklang stehen, war noch nicht gereift. Wenn zu diesen Bereichen noch eine brauchbare, gut handhabbare Technik und eine einfach verständliche Taktik kommen, und das Ganze in eine militärhierarchische Struktur gekleidet wird, dann kann man von einer Feuerwehr sprechen.

So weit war man allerdings noch nicht, obwohl es in England, Frankreich und Italien funktionsfähige Beispiele gab, und die für die taktische Organisation einer Feuerwehr anwendbaren militärischen Strukturen bekannt waren.

Wie man es heute zu sagen pflegt, es fehlte der „Synergie-Effekt“, bzw., es fehlte an Personen, die diesen herbeiführten. Es fehlte an Konstrukteuren, die eine einfacher anzuwendende Technik, wie leicht bewegliche Spritzen, lieferten, es fehlte an „Köpfen“, die sich eine machbare Löschtaktik ausdachten und an jungen leistungsfähigen Männern, die bereit waren, dies alles freiwillig auszuführen.

Hier sollte den Turnern, die sich nach den Revolutionsjahren erneut in Vereinen zusammenfanden, eine entscheidende Rolle zukommen.

Es sollte nur noch wenige Jahre dauern, bis diese Erkenntnisse auch in Deutschland umgesetzt wurden. Zur Umsetzung wurde nun erst einmal hinüber nach Frankreich geschaut.

Der französische Einfluss zur Entwicklung der Feuerwehren

Die interessierten Kreise in den Frankreich nahen Gebieten Deutschlands - hier fällt eine bedeutende Rolle dem damaligen Großherzogtum Baden zu - das mit dem Rhein eine gemeinsame, offene Grenze zu Frankreich hatte, beobachteten die dortigen Sapeur-Pompiers aufmerksam. Neben dem 1811 auf Befehl Napoleons I. militärisch reorganisierten Pariser Sapeur-Pompier-Bataillon, das 1821 in die französische Armee eingegliedert worden war, bestanden seit 1831 in einer Reihe von französischen Städten Sapeur-Pompier-Abteilungen. Diese Pompiers hatten die Aufgabe, Brände unter Nutzung ihrer militärischen Struktur und mit ihrer militärmethodischen Ausbildung zu bekämpfen. In diesen Abteilungen wurde regelmäßig mit den Feuerspritzen exerziert.

Handwerksgesellen, die nun auch im zweisprachigen Elsass oder Lothringen auf Wanderschaft waren, berichteten wohl bei der Heimkehr über ihre diesbezüglichen Beobachtungen in Frankreich und bewirkten damit sicherlich eine Breiteninformation im badischen Raum. Vermutlich beeinflussten diese Erkenntnisse die Tatsache, dass bei den späteren Feuerwehren in Deutschland zwar die militärmethodische Ausbildung, nicht aber, wie seinerzeit in Frankreich die Anbindung ans Militär übernommen wurde.

Zu diesen Handwerksgesellen gehörte auch der Heidelberger Maschinenschlosser Carl Metz, der mit guten Kenntnissen der französischen Sprache wohl über das Elsass hinaus bis nach Paris gelangte.

Heidelberg 1842:

Carl Metz, Spritzenbauer und Feuerwehrbegründer

Bereits 1842 gründete Carl Metz in Heidelberg eine Fabrik für hydraulische Maschinen und eine Eisen- und Messinggießerei. In der Fertigung von Feuerwehrgerät bezog sich Metz auf französische Vorbilder. Diese Vorbilder waren in Deutschland damals unbekannt.

Berühmt geworden ist dabei seine Pompier-spritze, auch Stadtspritze genannt.

Metz hatte dieses Gerät seinem französischen Vorbild nachempfunden, das dort zur Standardausrüstung der Feuerwehren zählte, dabei allerdings dessen Leistung, auch über bisherige, vergleichbare deutschen Produkte hinaus verbessert. Besonderen Wert legte er auf die Qualität seiner Geräte, was sich bald im In- und Ausland herumsprach.

Metz war nicht nur ein guter Handwerker, sondern auch ein geschickter Verkäufer, der über seine Produkte nicht nur erzählte, sondern auch demonstrierte, was man mit ihnen machen konnte. Vor allem machte er Vorschläge zur effektiven Einbindung der Turner im Hinblick auf die Einrichtung einer bis dato unbekannten Feuerwehr.



Bild 3: Carl Metz
(05.08.1818 bis 01.11.1877)

Dementsprechend propagierte Metz die Pompier-spritze, eine abprotzbare Handdruckspritze, bei der Fahrgestell und Spritze auf der Brandstelle getrennt wurden. Die Spritze konnte von sechs Männern getragen und deshalb auch dort aufgestellt werden, wo ein Fahrzeug nicht hinkam. Die Pompier-spritze benötigte, laut Metz zwölf Mann Bedienung. Dies beruhte auf der französischen Auffassung und sollte sich bei den bald nachfolgenden Feuerwehrgründungen als korrigierungsbedürftig erweisen.

Metz bot auch die Einweisung in die Handhabung der Spritzen an und riet schon seit 1843 zur Bildung von Vereinen – den späteren Feuerwehren - zur Bedienung der Spritzen. Er verwies dazu auf die Turner, die im Interesse ihrer Mitbürger bereit wären, diese Aufgabe ehrenamtlich zu übernehmen. Von diesen Spritzen verkaufte Metz in den ersten zwei Jahren 50 Stück. Maßgebend waren die überall neu entstehenden Eisenbahnen: Kaufen diese die moderne Technik von Metz, kaufen nach und nach auch die von der Bahn berührten Städte dessen Spritzen.

Metz kümmerte sich persönlich um die Gewinnung von Kunden und war dazu ständig auf Reisen. Er erschien bei Turnveranstaltungen und bot Vorführungen seiner Technik mit Beratung zur Bildung von Löschvereinen an. Mit Erfolg, es wurden zahlreiche Spritzen verkauft.

Überall waren die Turner die größte Gruppe von Interessenten, die auch in ihrer Turnerzeitung die Verbreitung der neuen Aufgabe förderten. Für die Vorführungen hatte sich Metz eine Arbeitergruppe aus seiner Fabrik herangebildet, mit der er Werbevorführungen und Übergabeunterweisungen durchführte.

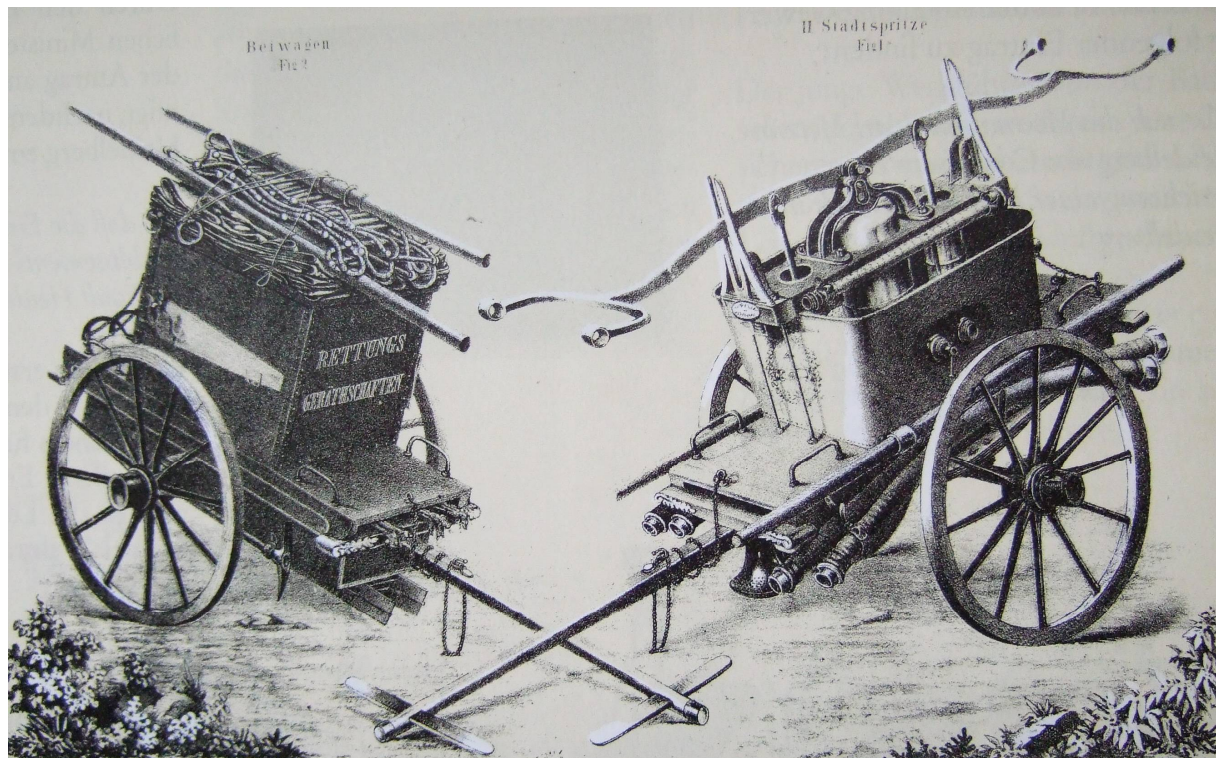


Bild 4: Metz'sche Pompierspritze und Beiwagen mit Rettungsgeräten

1846 lieferte Metz eine Stadtspritze an die Stadt Durlach, die er bei der Übergabe wie gewohnt von seiner Werkmannschaft vorführen ließ. Übernehmer war dort der Stadtbau- und Zimmermeister Christian Hengst. Der wird nun über die Spritzenbesetzung mit zwölf Mann, wie es bisher Metz nach französischem Vorbild propagierte, hinausgehen und die systematische Öffnung der Brandstelle – ab nun wird das Feuer angegriffen – und die Bekämpfung des Brandherdes organisieren. Den Steigern wird Hengst das Bahnen des Angriffsweges übertragen, sie werden dadurch zum Symbol der neuen Feuerwehr. Dafür brauchte Hengst aber, ganz anders als Metz es bis dahin forderte, 50 - 60 Mann, die ihm die Gemeinde auch stellte.

Durlach 1846:

Christian Wilhelm Hengst, Gründer der ersten Feuerwehr



**Bild 5: Christian Hengst
(05.12.1804 bis 05.04.1883)**

Angeregt von Metz begann nun der Stadtbaumeister Christian Hengst, dessen Vorschläge in die Tat umzusetzen. Er ging dabei allerdings andere Wege als die von Metz empfohlenen. Hengst schlug somit 1846, unmittelbar nach Lieferung der Stadtspritze, dem Gemeinderat von Durlach die Bildung eines Pompierscorps vor.

Damit war die Einrichtung einer Feuerwehr gemeint, man kannte allerdings noch kein deutsches Wort hierfür. Er bat um die Benennung von 50 Jungen Männern, die gemäß bestehender Feuerlöschordnung auf sechs Jahre dienstverpflichtet wurden und ihre benötigte Tuckkleidung selbst beschaffen mussten. Den Historikern stellte sich später die Frage, wie freiwillig war diese Feuerwehr. Tatsache ist: in wenigen Jahren wurden aus den Pompiers eine Feuerwehr und auch eine Freiwillige Feuerwehr, da sich immer mehr junge Männer für diese Tätigkeit von sich aus meldeten.

Hengst, seines Zeichens nicht nur Baumeister sondern auch Lehrer an der Durlacher „Handwerkszeichnungsschule“, und offensichtlich ein begabter Pädagoge, verstand es, die jungen Männer für die Feuerwehridee zu begeistern.

Seit Gründung der Wehr im Juni 1846 wurde kräftig und mit Begeisterung geübt, so dass Nachbarorte aufmerksam wurden und noch in diesem Jahr um nähere Informationen baten. Anfang 1847 glaubte Hengst nun, die Wehr der Öffentlichkeit vorstellen zu können und ordnete für den 26. Februar eine „Vorprobe“ unter Anwesenheit des Gemeinderates und zahlreicher Durlacher Bürger an, die einen guten Anklang fand. Eine Feuerwehr, die erste in Deutschland ward „geboren“! Zwei Tage später, am 28. Februar 1847 sollte sein Corps bereits seine Feuertaufe beim furchtbaren Hoftheaterbrand von Karlsruhe erhalten.

Karlsruher 1847: Der Hoftheaterbrand vom 28. Februar

Im 19. Jahrhundert gehörten Theaterbrände zu den berichtenswerten Ereignissen – die meisten gab es in dieser Zeit in Paris, obwohl die Stadt damals schon über eine gut organisierte Feuerwehr verfügte. Viele Tote und wesentlich mehr Verletzte waren bei derartigen Bränden die Regel. Der amtliche Karlsruher Bericht vermerkte 63 Tote und 200 Verletzte, bei einer Besucherzahl von 2000! So nahm sich zwangsläufig die lokale, deutsche und internationale Presse des Ereignisses an. Im Gegensatz zu früheren Darstellungen wurde nun erstmals über eine nicht nur in ihrem Auftreten, sondern auch in ihrem Erfolg wirkende, völlig neuartige taktische Feuerwehrformation, nämlich das Durlacher Pompierscorps berichtet. (Anmerkungen Verfasser: Durlach war seinerzeit eine selbständige Stadt und ist heute ein Stadtteil von Karlsruhe mit nach wie vor einer eigenen freiwilligen Feuerwehr-Abteilung. Der Begriff „Freiwillige- oder auch nur Feuerwehr“ war zum Zeitpunkt des Geschehens in Deutschland noch nicht gebräuchlich.)

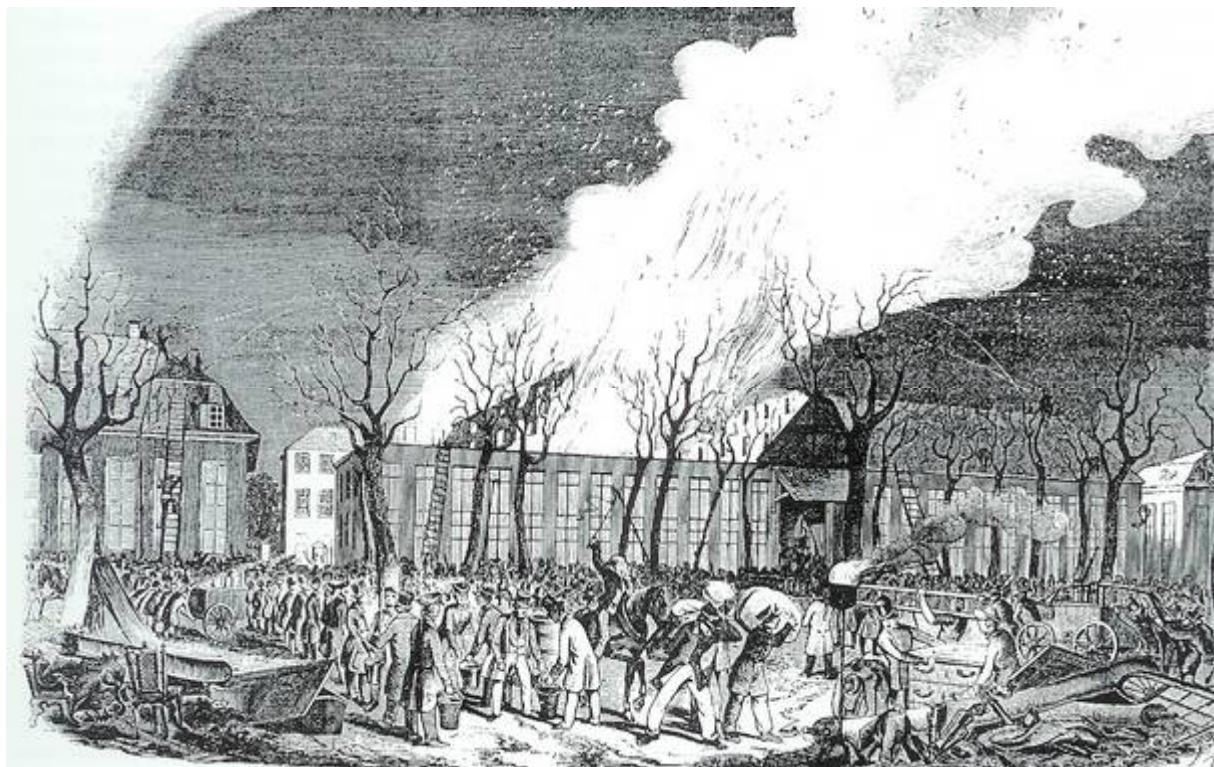


Bild 6: Karlsruher Theaterbrand am 28.02.1847

Das tragische Ereignis bot nun – feuerwehrhistorisch interessant – die Möglichkeit, an einer Einsatzstelle Maßnahmen der bis dahin herkömmlichen, auf den alten Feuerlöschordnungen fußenden Organisationsform mit einem neuen, taktisch ausgefeilten Einsatzsystem zu vergleichen. Auf der einen Seite Chaos, auf der anderen Ordnung. Auf der einen Seite veraltete Technik ohne Taktik auf der anderen moderne Technik mit sinnvoll angewandeter Taktik.

Hier stand plötzlich „Feuerwehr“ dem alten, schon lange nicht mehr zeitgemäßen genossenschaftlichen Löschwesen gegenüber.

Herbeigeeilte Karlsruher Bürger sowie die sich später informierende Presse sahen, berichteten, vor allem begriffen plötzlich, dass eine kleine eingetübte Schar, mit ihr bekannter, brauchbarer und

funktionsfähiger Technik, nach taktischen Grundsätzen geschult, schnell und zweckmäßig sehr viel bewirken konnte. Zwar brannte das Theater ab, denn es brannte schon viel zu lange. Die Durlacher wurden als Nachbarn auch erst später hinzugerufen, eilten allerdings, ihre Spritze im Handzug führend im Dauerlauf herbei.

Mit kurzen knappen Befehlen setzte Hengst seine Mannen ein. Er wusste sofort wo und wie, so dass die Orangerie und die Badische Staatskasse gehalten werden konnten. Darüber berichtete später Markgraf Wilhelm von Baden und verbreitete auch in seinen Kreisen das Wirken dieses neuen Systems Feuerwehr. Kurze Zeit nach dem Theaterbrand hat die Stadt Karlsruhe noch 1847 ein Pompierscorps (später natürlich Feuerwehr) nach Durlacher Vorbild gegründet.

Der Hoftheaterbrand von Karlsruhe, tragisch und dennoch zur rechten Zeit am rechten Ort – eine weitungsfassende Verbreitung bewirkend – zeigte in aller Deutlichkeit, dass das neue System Feuerwehr funktionierte. Es wurde mannigfach kopiert.

Das Durlacher Pompierscorps

Die Durlacher Pompiers (sie hießen halt immer noch so) haben sich nun nach dem Hoftheaterbrand keinesfalls auf Ihren Lorbeeren ausgeruht, sondern begannen unverzüglich wieder mit dem Übungsdienst. Hengst hatte seit Anbeginn und lange vor dem Theaterbrand viele taktische Möglichkeiten mit seinen Pompiers ausprobiert. Am 5. Dezember 1846 legte er in endgültiger Fassung ein schriftliches „Exercitium“ für den Übungsdienst vor, nach dem auch alle künftigen Neuzugänge auszubilden waren.

Danach benötigte er schließlich 60 Mann für sein Korps, davon 2 mal 10 Mann am Druckwerk der Pumpe, die je nach Dauer auch auszuwechseln waren. Er unterteilte das Personal in Steiger, die den Zugang zur Brandstelle zu schaffen hatten und in Pumpenpersonal (Pompiers), die die Pumpe zu bedienen und die Wasserversorgung herzustellen hatten. Die Pompiers wurden in Vor- und Nachpompiers unterteilt. Erstere griffen als Rohrführer das Feuer an, letztere stellten die Schlauchversorgung sicher. Hengst war somit offensichtlich nicht den Empfehlungen von Metz gefolgt und auch nicht dem französischen Vorbild. Beide sahen 12 Mann als ausreichend an. Er hatte den französischen Grundgedanken mit zusätzlichen Ideen erheblich ausgebaut und damit etwas Neues hervorgebracht! Jeder eingeteilte Mann nahm nur eine bestimmte Teilaufgabe wahr, die sogenannte Nummer (Anmerkung Verfasser: Nummern wechselt um!).

Die Ausbildung verlief drillmäßig, eine sinnvolle Forderung von Hengst. Dies brachte ihm von Seiten des Gemeinderates den Vorwurf der „Soldatenspielererei“ ein, allerdings vor dem Theaterbrand. Später, als sich eine Vielzahl, nachbarlicher und fremder Städte nach dem neuen System erkundigten, um es zu übernehmen, war man doch recht stolz auf seine Pompiers, die späteren Feuerwehrmänner. Die ersten Anfragen kamen, von Karlsruhe einmal abgesehen, aus Ettlingen, Rastatt und Reutlingen. Es folgten unmittelbar: Breisach, Bruchsal, Calw, Cannstatt, Eppingen, Frankenthal, Frankfurt/M, Heidelberg, Kenzingen, Konstanz, Kuppenheim, Mannheim, München, Offenburg, Pforzheim, Stuttgart, Waldshut, Wolfach, Villingen und andere mehr. Von Stuttgart ist belegt, dass eine städtische Deputation bat, dem Übungsdienst in Durlach beiwohnen zu dürfen, und es wurde der Ostermontag 1847 als Besichtigungstermin vereinbart. Stadtbaumeister Hengst empfing und betreute die Gäste persönlich und gab ihnen eine Vielzahl von Ratschlägen und Empfehlungen zum Aufbau einer eigenen Organisation mit auf den Weg, die dann allerdings erst 1852 – dazwischen lag die Revolution – gegründet wurde.

Bereits im April 1847 wurde Christian Hengst wegen seiner Verdienste um das Feuerlöschwesen in Baden vom Großherzog Leopold mit der Goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Die Gründungen von Feuerwehren in Baden liefen in dieser Zeit gerade erst allmählich an, offensichtlich war auch der Landesfürst von einem Erfolg der Entwicklung überzeugt!

Karlsruhe 1847: Die Pompiers werden Freiwillige Feuerwehr

Drei Tage nach dem Hoftheaterbrand erklärten sich 100 Bürger bereit, in das zu bildende Pompierscorps einzutreten. Spontan meldeten sich, ganz im Metz'schen Sinne, in der bewegten Gründungsversammlung noch eine größere Anzahl örtlicher Turner dazu. Auch hier wurde unmittelbar mit dem Übungsdienst begonnen. Nun sollten die „Karlsruher“ durch Verwendung des Begriffs „**Feuerwehr**“ unbeabsichtigt zum Namensgeber für die deutschlandweite neue Organisationsform werden.

„Der Feuerwehrhistoriker Günter Strumpf erklärte die Zusammenhänge:

*Kurz nach dem Theaterbrand erschien in Tübingen in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“ im zweiten Vierteljahresheft, also etwa April/Mai 1847, ein Artikel unter der Überschrift „Feuerlandwehr statt Feuerlandsturm“, der den Satz enthielt: „Eine **Feuerlandwehr** wünschen wir, statt des Feuerlandsturms, den wir haben.“ Beim Militär kannte man damals die Einteilung Armee, Landwehr und Landsturm. Die Armee umfasste das aktive Personal, das gewissermaßen berufsmäßig ausgebildet und berufsartig tätig war. Daneben gab es die Landwehr, die ausgeschiedenes, also ausgebildetes Militärpersonal umfasste, das bei ihr regelmäßig Wehrübungen ableistete, um die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu bewahren. Dem gegenüber gab es den Begriff des Landsturms für alle übrigen Männer, welcher aber erst im Kriegsfall ohne Ausbildung und Übung aufgerufen werden sollten (später auch als Volkssturm bekannt).“*

Herr Volz, Autor des o.g. Artikels wollte wohl eine generelle Qualitätseinstufung der Feuerwehr bewirken und die Entwicklung unterstützen, die ja bereits in Richtung „Ausbildung und Übung“ lief. Immerhin wurde diese Zeitschrift auch in den Stadtverwaltungen gelesen.

Die Feuerwehr sollte, so wie die Landwehr militärisch, eben feuerwehrtechnisch ausgebildet sein und permanent üben. Für den Landsturm gab es derartiges nicht.

Aus dem neu geschaffenen Begriff „Feuerlandwehr“ wurde einfach **Feuerwehr**. Wie und wo es zu dieser Begriffsvereinfachung kam, ist nach wie vor unklar.

Tatsache ist, dass die Führung des neu gegründeten Karlsruher Pompierscorps, in einem am 24. August 1847 an den Gemeinderat abgefassten internen Bericht, dieses erstmals schriftlich als „**freiwilliges Feuerwehr-Corps**“ bezeichnete.



Bild 7: „Feuerwehr“ um 1850

Am 19. November 1847 berichtete die Karlsruher Zeitung wie folgt:

*„Heute Nachmittag legte die Mannschaft der neugebildeten hiesigen **Feuerwehr** eine Probe ihrer Tüchtigkeit ab... War es eben auch nur eine Probe, so gab es doch ein schauerlich lebendiges Bild, als die rüstigen Wehrmänner in ganzen Schaaren die vier Stockwerke der Infanteriekaserne erkletterten, an Stricken, in Rettungssäcken etc. aus der schwindelnden Höhe sich wieder herabließen, und selbst noch von dem Dache aus ... die Spritzenschläuche auf die Firste und die Schornsteine richteten. Ganz trefflich bewährten sich beim Ersteigen der Wände die kleinen tragbaren Eisenleitern, welche mit starken Haken versehen sind und je von den Fenstern eines Stockwerks in die des höhern eingehängt werden ...“*

Erstmals wurde mit diesem Bericht der Begriff „Feuerwehr“ veröffentlicht und gleichzeitig definiert. Mit durchschlagendem Erfolg: Praktisch

noch im Jahre 1848 haben sich alle neu entstandenen Pompierscorps in „Feuerwehren“ umbenannt. Klar war dabei, dass nur neue Einrichtungen wie die geschilderte auch den neuen Begriff tragen konnten. (G. Strumpf 2004)

Somit standen Durlach und Karlsruhe an der „Wiege“ des heutigen deutschen Feuerwehrwesens, hier der Freiwilligen Feuerwehren, die sich allerdings vorerst in Süddeutschland gründeten.

Ein weiteres, ebenfalls tragisches, historisches Ereignis, die Erstürmung der Badischen Stadt Rastatt durch preußische Truppen im Jahr 1849, sollte das neue System Feuerwehr nun auch in Preußen bekannt machen.

Rastatt 1849:

Trotz Artilleriebeschuss brennt die Stadt nicht!

In der Zeit der März-Revolution ruft Großherzog Leopold 1849, während des dritten badischen Aufstandes, preußische Truppen zur Hilfe. Unter Führung des Kronprinzen und späteren Kaisers Wilhelm I sollte Rastatt, die letzte Bastion der Aufständischen, erstürmt werden. Dazu sollte die Artillerie die Stadt erst einmal in Brand schießen, sie brannte aber nicht. Erst nach Eroberung der Stadt löste sich das Rätsel, eine Freiwillige Feuerwehr hatte mit ihren schnell beweglichen Metz'schen Stadtspritzen fast alle Entstehungsbrände ablöschen können. Noch aus Rastatt forderte der Kronprinz den preußischen Innenminister auf, den „Mechanikus“ Metz aus Heidelberg einzuladen, um sich seine Vorschläge über „...die hier in Süddeutschland fast überall erfolgreich eingeführten Feuerwehren...“ (Metz) unterbreiten zu lassen.

Der in Berlin zu dieser Zeit bereits mit dem Aufbau einer Feuerwehr beauftragte Bauinspektor und spätere Branddirektor Scabell antwortete Metz in einem Schreiben vom Oktober 1849, dass seine Vorschläge auch in Berlin bereits bekannt wären, man allerdings an der Einrichtung einer kasernierten, bezahlten Truppe arbeite, die einer Großstadt wie Berlin besser dienlich sei.

Scabell hatte für seine neue Organisation noch keinen Namen, so übernahm er den Begriff „Feuerwehr“, wie auch die von Metz vorgeschlagene Axt in den Ausrüstungsbestand.

1851 wurde dann in Berlin die erste deutsche Berufsfeuerwehr gegründet, die allerdings bis heute nie diesen Namen trug, sondern sich, von kurzen Unterbrechungen einmal abgesehen, immer **Berliner Feuerwehr** nannte und nennt. In Preußen wurden in den Folgejahren vorerst, nach Berliner Modell und mit Berliner Feuerwehroffizieren als Leiter, in den Großstädten eine ganze Anzahl von Berufsfeuerwehren aufgestellt. Ab den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts zog dann aber auch das Freiwillige Feuerwehrwesen in Preußen, wie auch in anderen deutschen Staaten ein.

Die Möglichkeit der Kontaktaufnahme untereinander und des Erfahrungsaustausches, auch länderübergreifend, fehlte den Feuerwehren in Deutschland bis dahin gänzlich, so dass hier die Stunde des Ulmer Feuerwehrkommandanten und Kaufmannes C.D. Magirus schlug, Verbesserungen einzuleiten.

Ulm 1853:

Conrad Dietrich Magirus lädt zu einem Feuerwehrtreffen



Egid Fleck berichtet, dass fünf Jahre nach dem Karlsruher Theaterbrand, also um 1852, 27 Feuerwehren nach „Durlacher Modell“ existierten. 23 zusammen in Baden und Württemberg, zwei in Sachsen, eine in Bayern und eine in Preußen, hier die Berliner Feuerwehr. Revolutionsbedingt ist diese Entwicklung zwischen 1848 und 1850 ins Stocken geraten, zumal die Obrigkeiten den mit den Feuerwehren eng kooperierenden Turnern nicht so recht trauten. So trat Conrad Dietrich (C.D.) Magirus bereits seit 1850 als einer der ersten Verfasser von Feuerwehrliteratur auf, in der er, neben wichtigen Informationen und Verbesserungsvorschlägen zur Gerätetechnik, auch zur Bildung weiterer Feuerwehren aufrief.

1853 lud er die Vorstände sämtlicher württembergischen Feuerwehren zu einer ersten Versammlung nach Plochingen zum Erfahrungsaustausch ein. Diese Zusammenkünfte wurden fortgeführt und ausgebaut. Sie fanden bald auch außerhalb Württembergs reges Interesse.

Bild 8: C. D. Magirus
(26.09.1824 bis 26.06.1895)

Entscheidende Beschlüsse, die die Weiterentwicklung des Deutschen Feuerwehrwesens bis in die heutige Zeit prägen sollten, wurden damals getroffen. 1855 wurde in Stuttgart die Gründung eines „Vereins deutscher Feuerwehren“ beschlossen, aus dem später der **Deutsche Feuerwehrverband (DFV)** werden sollte.

1860 in Mainz trennte man sich auch pressemäßig von den Turnern und beschloss die Herausgabe einer eigenen Feuerwehrfach-Zeitschrift, der **Deutschen Feuerwehrzeitung**, die als Bestandteil der Fachzeitschrift „Brandschutz“ heute noch existiert.

1862 wurde in Augsburg die Bildung von Landes- und Kreisverbänden eingeleitet.

Waren 1853 in Plochingen nur Abordnungen von zehn Feuerwehren erschienen, und diese nur aus Württemberg, so kamen nicht ganz zehn Jahre später, 1862 in Augsburg bereits Delegationen von 135 Feuerwehren aus allen Deutschen Landen zusammen.

Diese Entwicklungen wären ohne das unermüdliche Bestreben von C.D. Magirus undenkbar gewesen, so verdanken wir ihm auch die heute noch regelmäßig stattfindenden Deutschen Feuerwehrtage. Er selbst hatte 24 Jahre nach dem ersten Feuerwehrtreffen in Plochingen dieses nachträglich zum 1. Deutschen Feuerwehrtag erklärt, um eine schlüssige Reihung dieser Veranstaltungen herbeizuführen, die bis heute gilt.

Zusammenfassung:

Die Entwicklungsschritte zur Bildung von Feuerwehren

- Carl Metz baute leistungsfähige, taktisch besser einsetzbare Handdruckspritzen. Er verkaufte diese nicht nur, sondern gab Bedienungs- und Übungsanleitungen aus. Er verbreitete Ideen zur Verbesserung des Feuerlöschwesens, vor allem aber zur Gründung von Feuerwehren. Die Anregungen zu seinen Ideen stammten aus Frankreich.
- Christian Wilhelm Hengst übernahm die Metz'schen Vorschläge, veränderte diese und baute sie zu einem anwendbaren tragfähigem System aus. Er erkannte die Notwendigkeit einer ständig präsenten und fortwährend übenden taktischen Einheit, dem nach französischem Vorbild so bezeichneten Pompierscorps. Er gründete, erstmals in Deutschland, ein derartiges Corps und „feilte“ die von ihm entworfenen Übungsvorschriften – das spätere Nummernsystem - und ebenso die von ihm neu aufgestellte Angriffstaktik aus. Die Steiger – später vielerorts Turner – übernahmen die Angriffsbahnung. Ab jetzt wurde das Feuer systematisch angegriffen. Damit hatte sich Hengst weit vom französischen Ursprungsgedanken entfernt und ein neues, „deutsches“ System entwickelt.
- Der Karlsruher Hoftheaterbrand, tragisch und dennoch zur rechten Zeit am rechten Ort zeigte, mit großer Breitenwirkung, dass das neue System Feuerwehr funktionierte, es wurde mannigfach kopiert.
- Wenige Monate nach seiner Gründung nannte sich das Karlsruher Pompierscorps freiwilliges Feuerwehr-Corps und später freiwillige Feuerwehr. Alle bis dahin gegründeten Pompierscorps und alle später noch zu gründenden Feuerwehren übernahmen diese Bezeichnung. Sie wurde und ist - bis heute - ein Qualitätsbegriff.
- Conrad Dietrich Magirus erkannte, dass die vielerorts gegründeten Feuerwehren untereinander so gut wie keine Kontakte pflegten. Er verbreite erstmals Fachliteratur mit vielen technischen Verbesserungsvorschlägen, die meist aus seiner eigenen Wehr in Ulm oder der unmittelbaren Nachbarschaft stammten. Zur persönlichen Kontaktaufnahme der Feuerwehren, schlug er die Bildung von Feuerwehrverbänden auf verschiedenen Verwaltungsebenen vor. Interessanterweise entstand dabei zuerst der Deutsche Feuerwehrverband. Dieser wiederum bewirkt sehr zeitig zu Informations- und Kommunikationszwecken die Herausgabe eines eigenen, überregionalen Fachorgans, der Deutschen Feuerwehrzeitung.

Verwendete Literatur:

- Engelsing, Tobias:** „Im Verein mit der Feuerwehr“, Ekkehard Faude Verlag, Konstanz, 1990.
- Felber, Mirko, Malisius, Günther:** „Christian Hengst“, Druckkooperative und Verlag GmbH, Karlsruhe 2005.
- Fleck, Egid:** „Gestalten aus dem Brandschutz – und Feuerwehrwesen in Baden und in Württemberg“, W. Kohlhammerverlag, Stuttgart 1963.
- Gihl, Manfred/ Hamburger Feuerwehr-Historiker:** „Das hamburgische Feuerlöschwesen von den Anfängen bis zur Gründung der Berufsfeuerwehr 1872“, Hamburger Feuerwehr-Historiker e.V., Hamburg 2007.
- Haase, Joachim:** „Deutsche Feuerwehrzeitung“, Beitrag im Tagungsband der 15. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Hagenberg/ Österreich, 2007
- Jarausch, Dieter, Haase, Joachim:** „Die Stuttgarter Feuerwehr“, Otto Bauer Verlag, Stuttgart 1991.
- Jarausch, Dieter:** „Der Karlsruher Hoftheaterbrand vom 28 Februar 1847 und seine Auswirkungen für das Deutsche Feuerwehrwesen“, vfdb Zeitschrift 2/1997, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1997.
- Leupold, Dr. Daniel:** „Conrad Dietrich Magirus“, Biografie 2007, vfdb Referat 11- Brandschutzgeschichte, www.vfdb.de, 2008.
- Metzger, Rolf:** „150 Jahre Metz Feuerwehrgeräte“, Konkordia Verlag GmbH, Bühl/Baden, 1992.
- Prendke, Wolf-Dieter:** „Lexikon der Feuerwehr“, 3. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2005.
- Schamberger, Rolf:** „Einer für alle – alle für einen“, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2003.
- Strumpf, Günter:**
- „Feuerlandsturm – Feuerlandwehr – Feuerwehr“, Vortrag zur 53. Jahresfachtagung der vfdb in Essen, 2004, abgedruckt im Tagungsband.
 - „Carl Metz“, Biografie 2007, vfdb Referat 11- Brandschutzgeschichte, www.vfdb.de, 2008.
 - „Christian Wilhelm Hengst“, Biografie 2007, vfdb Referat 11- Brandschutzgeschichte, www.vfdb.de, 2008.
 - „Die Berliner Feuerwehr“, EFB- Verlagsgesellschaft mbH, Hanau, 1987.
- vfdb: Merkblatt 11/01:** „Existenz- und Altersbestimmung einer Feuerwehr“, vfdb Referat 11- Brandschutzgeschichte, 2005, www.vfdb.de, 2006.
- Volz:** „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Heft 2/1847“: „Feuerlandwehr statt Feuerlandsturm“, Tübingen, 1847.

Bilderverzeichnis

- Bild 1:** „150 Jahre Metz Feuerwehrgeräte“, Konkordia Verlag GmbH.
- Bild 2:** Museum für Hamburgische Geschichte/ Brandschutz 5/1992.
- Bild 3:** „Gestalten aus dem Brandschutz- und Feuerwehrwesen in Baden und Württemberg“, W. Kohlhammer Verlag.
- Bild 4:** „150 Jahre Metz Feuerwehrgeräte“, Konkordia Verlag GmbH.
- Bild 5:** „Gestalten aus dem Brandschutz- und Feuerwehrwesen in Baden und Württemberg“, W. Kohlhammer Verlag.
- Bild 6:** „Im Verein mit der Feuerwehr“, Ekkehard Faude Verlag.
- Bild 7:** „150 Jahre Metz Feuerwehrgeräte“, Konkordia Verlag GmbH.
- Bild 8:** „Gestalten aus dem Brandschutz- und Feuerwehrwesen in Baden und Württemberg“, W. Kohlhammer Verlag.

Dieter Jarausch:

Jahrgang 1944, Dipl.-Chem., Stadtbranddirektor i.R., ehemaliger Leiter der Einsatzabteilung der Feuerwehr Stuttgart, Vorsitzender des Referates 11 – Brandschutzgeschichte im Technisch-Wissenschaftlichen Beirat (TWB) der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (vfdb)